

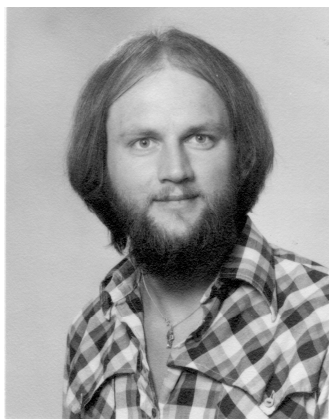
Ein Leben wie im Abenteuerfilm

Manfred Göbel aus Eichstätt hilft Lepra-Kranken im brasilianischen Desperadoland

Von Peter Kober

Eichstätt/Cuiaba

1986 erhielt er den Preis der brasilianischen Menschenrechtskommission, 1988 wurde er zum „Mann des Jahres“ des Bundesstaates Mato Grosso gewählt: Manfred Göbel heißt er, kommt aus Eichstätt und macht einen Job, den keiner mit ihm tauschen will. Der 46-jährige kümmert sich im Leprakranke in einer der gefährlichsten Regionen Brasiliens.



Manfred Göbel 1979: Bei den Vertretern der brasilianischen Militärdiktatur galt er ob seiner Haarpracht als Kommunist.

Derzeit ist Göbel in Deutschland, diese Woche begann er in Ingolstadt seine Vortragsreihe, die ihn in sechs Wochen durch 60 Städte führen wird. Der Eichstätter, der seit 21 Jahren in Brasilien lebt, arbeitet für das Deutsche Aussätzhilfswerk (DAHW). In Rebdorf bei Eichstätt besuchte er die Knabenrealschule und kam dort mit Missionaren, die in Afrika arbeiteten, in Berührung. Nach seiner Krankenpfleger-Ausbildung wollte auch er unbedingt auf den schwarzen Kontinent. Das DAHW hatte dort keine Stelle frei, dafür aber eine in Brasilien zur Betreuung von Lep-rakranken. Göbel: Ich hatte damals nicht die geringste Ahnung von dieser Krankheit, mir hatte es nur fürchterlich gegraut. Ich wollte auf keinen Fall.“ Er tat es doch und reiste 1979 ab.

Der Anfang war ein Schock. Göbel: „Ich merkte erst vor Ort, was ich hinter mir gelassen hatte, Sicherheit und Wohlstand.“ Seit 1992 leitet Göbel jetzt das Lep-ra-Programm der Bundesstaaten Mato Grosso und Mato Grosso do Sul, mit 1,4 Millionen Quadratkilometern viermal so groß wie Deutschland, bei nur 4,5 Millionen Einwohnern, wovon derzeit 8000 Leprafälle registriert sind. Bis heute hat Göbel mit seiner Mannschaft 30000 Menschen erfolgreich gegen die Lepra behandelt, die hundertprozentig heilbar ist.

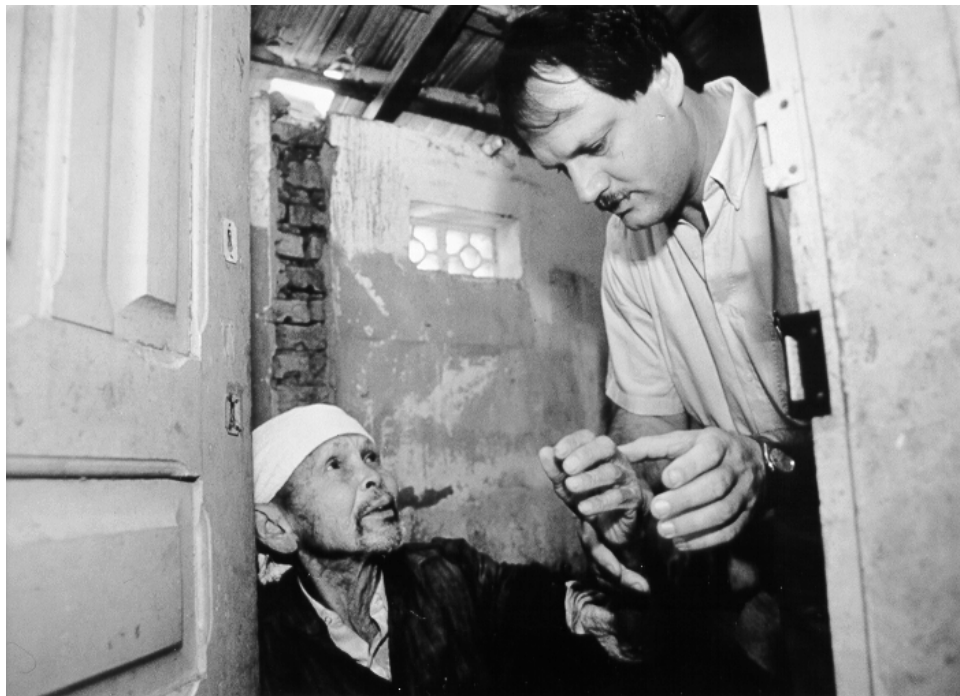
Wenn Göbel von seinen Anfängen berichtet, dann glaubt man sich in einem Abenteuerfilm. Göbel kam nach Brasilien, als dort noch Militärdiktatur herrsch-

te, der Mato Grosso, ein riesiges Steppenland, von Giftschlangen verseucht, wo die Touristen an den Flussläufen tausende von Krokodilen bestaunen, noch nicht geteilt war. Hier herrschen die Großgrundbesitzer, die Landlosen bewaffnen sich, ein Menschenleben ist fast nichts wert. Banditen gibt's dort noch wie im vorigen Jahrhundert, der Drogenhandel über Bolivien läuft hier ab.

Wenn der Killer kommt

In der südlichen Hauptstadt Campo Grande gab es die einzige Leprastation, wo die Kranken quasi sich selbst überlassen waren. Die Aussätzigen mußten die anderen Städte verlassen, vegetierten im Busch, wurden von den Straßen vertrieben. Göbel versetzte man in den Norden nach Rondonopolis, wo er bei den Franziskanern unterkam. Die örtlichen Behörden behinderten ihn, wo es ging. Göbel: "Der medizinische Leiter war ein Offizier und Tierarzt, als der mich mit meinen langen Haaren und Bart sah, war es gleich aus." Öfters habe er um sein Leben bangen müssen, ist einmal von einem Killer sogar direkt bedroht worden, der ihm geschäftsmäßig erläuterte, daß er mit seinem künftigen Ableben zu rechnen habe, sollte er seine Meinung weiterhin so frei von sich geben.

Die Wende setzte ein paar Jahre später ein, als der Tierarzt, von dem Göbel später erfuhr, daß dies der Cousin des damaligen Staatspräsidenten war, mit seiner sechsjährigen Tochter zu ihm kam. Diagnose: Lepra. Göbel: "Die Krankheit macht vor Klassenschranken nicht halt. Die Oberschicht infiziert sich an seinen Dienstboten." Aufklärung sei das A und O, um an die Erkrankten im Frühstadium ranzukommen, wo sie sehr leicht heilbar seien und der Öffentlichkeit die



Angst vor der Lepra zu nehmen. Göbel: "90 Prozent aller Menschen sind immun gegen die Lepra. Doch im Mato Grosso haben wir es bis heute noch nicht geschafft, die Ansteckungskette zu unterbrechen."

Manfred Göbel heute: Der 46-jährige kümmert sich im Mato Grosso um die Leprakranken.

Leben „hinter Gittern“

Und Manfred Göbel muss nach wie vor extrem vorsichtig sein. Zum einen in der Zusammenarbeit mit der brasilianischen Politik, die ihr Land weltweit lieber als achtgrößte Industrienation darstellt, denn als rückständige Dritte-Welt-Region mit Lepra. Erst recht als Bürger Cuiaba`s und dort als Deutscher. Göbel:“ Entführungen sind zu einem einträglichen Geschäftszweig geworden, als Ausländer bin ich ein potentiell Opfer.“ Vor eineinhalb Jahren spürte Göbels Tochter vor der Haustüre schon den Revolverlauf an ihrer Schläfe, konnte sich gerade noch losreißen. In der 500.000-Einwohner- Stadt Cuiaba werden monatlich 40 Menschen erschossen. Göbels Haus ist von einer drei Meter hohen Mauer umschlossen, mit Alarmanlage gesichert, die Fenster sind vergittert. Eine Zeitung aus der Hauptstadt des Mato Grosso titelte unlängst:“ Die Bürger leben hinter Gittern, die Banditen in Freiheit.“